

Studien zur Wirtschaftsgeographie

Ausgewählte Aspekte zur sozialen Lage der Studierenden an der Justus-Liebig-Universität Gießen 2005 Finanzielle Situation, Wohnen, Verkehrsmittelnutzung

Arman Peighambari und Ivo Mossig

Herausgeber: Prof. Dr. E. Giese
Schriftleitung: Ivo Mossig und Erika Bothur

Adresse: Institut für Geographie der Justus-Liebig-Universität
Professur für Wirtschaftsgeographie
Senckenbergstraße 1 (Neues Schloß)
D-35390 Gießen (Tel.: 0641/99-36220)

ISSN: 0939-9267

Gießen, Oktober 2005

1 Ziel der Untersuchung

Nicht zuletzt durch die bevorstehende Einführung von Studiengebühren hat die Frage nach der Finanzierbarkeit eines Studiums an einer deutschen Hochschule an Bedeutung gewonnen. Von Seiten der Studierenden ist häufig die Befürchtung zu vernehmen, sie könnten sich durch die zusätzliche Belastung der Studiengebühren ein Studium nicht mehr leisten oder müssten noch mehr arbeiten als bisher, um die Gebühren tragen zu können. Unter einer zusätzlichen Arbeitsbelastung der Studierenden würde das eigentliche Studium zwangsläufig leiden und eine Verlängerung der Studiendauer wäre keine seltene Folgeerscheinung.

Es stellt sich daher die Frage, welchen finanziellen Spielraum die Studentinnen und Studenten der Justus-Liebig-Universität in Gießen derzeit haben. Mit welchem monatlichen Budget müssen sie auskommen, durch welche Einnahmequellen werden sie finanziert und welches sind die wichtigsten Ausgabenbereiche? Wie viele Studentinnen und Studenten jobben parallel zum eigenen Studium und wie hoch ist die Arbeitsbelastung während des Semesters und in der vorlesungsfreien Zeit? Um diese Fragen zu beantworten, hat das Institut für Geographie¹ im Sommersemester 2005 eine umfangreiche Befragung unter den Studierenden der Justus-Liebig-Universität durchgeführt. Ein wesentliches Motiv dieser Befragung bestand darin, den oben genannten Aussagen zur Finanzierbarkeit eines Studiums die entsprechenden Fakten für den Hochschulstandort Gießen gegenüber zu stellen.

Aufgrund früherer Untersuchungen (Giese/Höher 1993) ist bekannt, dass insbesondere die Mietausgaben ein wichtiger Kostenfaktor für die Studierenden sind und deshalb viele Studierende weiterhin bei ihren Eltern wohnen, um diese Kosten zu sparen. Daher wurde die Wohnsituation der Studentinnen und Studenten in Gießen vertiefend analysiert. Neben dem Aspekt der Mietkosten wurde nach der aktuellen und gewünschten Wohnform sowie nach der Zufriedenheit bezüglich verschiedener Aspekte der aktuellen Wohnsituation gefragt.

Als dritter ausgewählter Aspekt zur sozialen Lage der Gießener Studentinnen und Studenten wurde die Verkehrsmittelnutzung während des Semesters erfragt und den Ergebnissen einer Untersuchung aus dem Jahr 1991 gegenübergestellt (Giese/Höher 1993). Damals wurde den Studierenden bezüglich der zurückgelegten Wege zur Universität kein umweltfreundliches Verkehrsverhalten attestiert und als Ursache dafür ein unzureichendes ÖPNV-Angebot vermutet. Mitte der 1990er Jahre wurde in Gießen das so genannte Semesterticket und eine neue Buslinie eingeführt, welche die über die Stadt verstreuten Hochschuleinrichtungen miteinander verbindet. Es stellt sich die Frage, ob diese Maßnahmen eine Wirkung erzielt haben und sich die überwiegende Verkehrsmittelnutzung der Gießener Studentinnen und Studenten dahingehend verändert hat, dass der motorisierte Individualverkehr seltener verwendet wird als knapp 15 Jahre zuvor.

¹ An dieser Stelle sei den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Lehrveranstaltung "Methodik II - Methoden der Anthropogeographie (empirische Sozialforschung)" ganz herzlich für ihre engagierte und zuverlässige Mitarbeit gedankt.

2 Durchführung der Untersuchung und Zusammensetzung der Stichprobe

Der vorliegenden Studie liegt eine weitgehend standardisierte schriftliche Befragung von insgesamt 374 Studentinnen und Studenten der Justus-Liebig-Universität zugrunde. Auf die Befragung von Fachhochschulstudenten wurde dabei bewusst verzichtet. Die Befragung fand vom 05.-06. Juli 2005 an ausgewählten Punkten der studentischen Infrastruktur statt (Große Mensa, Cafeteria Philosophikum II, Otto-Eger-Heim, Cafeteria Hochschulrechenzentrum und IFZ, Cafeteria Rechts- und Wirtschaftswissenschaften, Universitätsbibliothek) und wurde von Studentinnen und Studenten des Instituts für Geographie im Rahmen der Lehrveranstaltung "Methodik II - Methoden der Anthropogeographie (empirische Sozialforschung)" durchgeführt.

Tab. 1: Zusammensetzung der Stichprobe und Grundgesamtheit bezüglich Geschlecht, Fächeregruppen und Semesterzahl

Merkmal	Stichprobe		Grundgesamtheit JLU	
	absolut	in %	absolut	in %
<i>Geschlecht</i>				
weiblich	215	57,5%	12370	62,3%
männlich	159	42,5%	7500	37,7%
gesamt	374	100,0%	19870	100,0%
<i>Fachbereichsgruppen</i>				
Rechts- & Wirtschaftswiss. FB 01-02	55	14,7%	3336	16,8%
Geisteswissenschaften FB 03-06	155	41,4%	7899	39,8%
Naturwissenschaften FB 07-08	60	16,0%	2530	12,7%
Agrar., Ökotroph. & Umweltm. FB 09	42	11,2%	1818	9,1%
Human- & Veterinärmedizin FB 10-11	54	14,4%	4183	21,1%
ohne Angaben / sonstige	8	2,1%	104	0,5%
gesamt	374	100,0%	19870	100,0%
<i>Semesterzahl</i>				
1. - 2. Semester	104	27,8%	4963	25,0%
3. - 4. Semester	104	27,8%	3924	19,7%
5. - 6. Semester	79	21,1%	3110	15,7%
7. - 8. Semester	46	12,3%	2562	12,9%
9. - 10. Semester	28	7,5%	1947	9,8%
11. - 12. Semester	8	2,1%	1450	7,3%
13 und mehr Semester	5	1,3%	1914	9,6%
gesamt	374	100,0%	19870	100,0%

Quelle: Eigene Erhebung, JLU (2005)

57,5 % der Befragten sind weiblich und 42,5 % männlich. Damit sind die männlichen Studierenden in der Stichprobe gegenüber der Grundgesamtheit aller Studierenden an der JLU Gießen etwas überrepräsentiert (vgl. Tab. 1). Das Durchschnittsalter der Befragten beträgt 22,9 Jahre (weiblich 22,5 Jahre, männlich 23,5 Jahre). Um eine nach Fächergruppen differenzierte Auswertung vornehmen zu können, wurden bestimmte Fachbereiche zusammengefasst, um jeweils genügend große Antwortzahlen zu erreichen. Im Folgenden wird daher zwischen den fünf Bereichen (a) Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (FB 01 und FB 02), (b) Geisteswissenschaften (FB 03-06), (c) Naturwissenschaften (FB 07 und FB 08), (d) Agrarwissenschaften, Ökotrophologie & Umweltmanagement (FB 09) sowie (e) Human- und Veterinärmedizin (FB 10 und FB 11) unterschieden. Die Zusammensetzung der Stichprobe hinsichtlich dieser Fächergruppen entspricht weitgehend der Grundgesamtheit. Lediglich die Human- und Veterinärmediziner sind leicht unterrepräsentiert (vgl. Tab. 1).

Bezüglich der Semesterzahl kann festgestellt werden, dass Studierende der ersten Semester etwas überrepräsentiert, dafür ab dem 7. Semester zunehmend unterrepräsentiert sind. Bei der Interpretation muss also beachtet werden, dass die Ergebnisse nur bedingt auf 'Langzeitstudierende' oder Studierende vor dem Abschluss übertragen werden können. Diese Abweichung lassen sich möglicherweise durch Art und Zeitpunkt der Befragung erklären, da in den Mensen der Universität um die Mittagszeit befragt wurde und anzunehmen ist, dass Studierende der höheren Semester z.B. aufgrund ihrer Examensvorbereitung weniger an Präsenzlehveranstaltungen teilnehmen und entsprechend seltener an der Universität anzutreffen sind.

3 Einnahmen

Bezüglich ihrer finanziellen Situation wurden die Studierenden in Gießen zunächst nach der Höhe ihrer monatlichen Bareinnahmen gefragt. Um Antwortverweigerungen zu vermeiden, wurden Antwortkategorien in Schritten von je 100 € vorgegeben. Dabei ist zu beachten, dass sich die monatlichen Einnahmen von Studierenden, die bei den Eltern wohnen, grundsätzlich von den Einnahmen der Studierenden unterscheiden, die nicht mehr bei den Eltern leben. Aus diesem Grund stehen im Folgenden vor allem jene Studierende im Fokus, die bereits von zu Hause ausgezogen sind.

Die durchschnittlichen Einnahmen aller Befragten betragen 507,84 €, wobei weibliche Studierende durchschnittlich rund 50 € weniger zur Verfügung haben als ihre männlichen Kommilitonen. Wohnen Studierende nicht mehr bei den Eltern, so haben diese im Durchschnitt 558,39 € zur Verfügung. Hier beträgt der Unterschied zwischen männlichen und weiblichen Studierenden 56 € (vgl. Tab. 2).

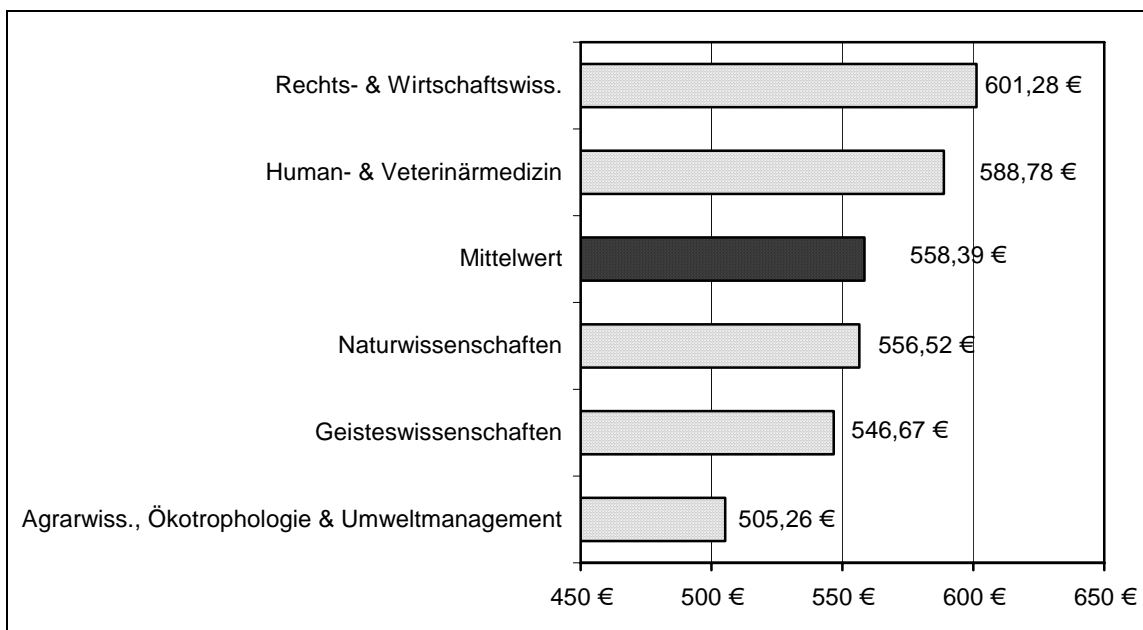
1991 betragen die durchschnittlich verfügbaren Einnahmen 954 DM (Giese/Höher 1993, S. 9), also 487,77 €. Wäre dieser Wert analog zum Verbraucherpreisindex von 1991 bis 2004 (vgl. Statistisches Bundesamt 2005) angestiegen, wären dies heute 632,49 €. Die Einnahmen der Studierenden sind also weit unterdurchschnittlich angestiegen.

Tab. 2: Durchschnittliche Einnahmen der Studierenden nach Fächergruppen

Fachbereichsgruppen	durchschnittliche Einnahmen	
	aller Studenten (n = 374)	ohne Elternwohner (n = 298)
weiblich	486,45 €	535,14 €
männlich	537,18 €	591,46 €
gesamt	508,01 €	558,39 €

Quelle: Eigene Erhebung

Auch bezüglich der Fächergruppen lassen sich deutliche Unterschiede feststellen. Da aufgrund unterschiedlicher Zugangsbestimmungen in den Fächern der Anteil der Studierenden variiert, die zu Hause wohnen, soll an dieser Stelle nur die Gruppe der Studierenden betrachtet werden, die nicht bei den Eltern wohnen. Die Studierenden der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften verzeichnen die höchsten Einnahmen und liegen durchschnittlich um mehr als 40 € über dem Mittelwert aller Studentinnen und Studenten in Gießen. Auch den Human- und Veterinärmedizinern stehen im Monat rund 30 € mehr zur Verfügung als dem Durchschnitt. Deutlich unter dem Mittelwert liegen die Studierenden des Fachbereichs 09 (Agrarwissenschaften, Ökötrophologie und Umweltmanagement), die im Durchschnitt mit 50 € weniger auskommen müssen (vgl. Abb. 1).

Abb. 1: Einnahmen der nicht bei den Eltern wohnenden Studierenden nach Fächergruppen

Quelle: Eigene Erhebung

4 Finanzierungsquellen der Gießener Studierenden

Die eigenen Eltern sind nach wie vor die wichtigste Finanzierungsquelle. Insgesamt erhalten 319 der 374 befragten Studierenden (85,3 %) finanzielle Zuwendungen von ihren Eltern. 242 Studierende (64,7 %) gaben an, dass der eigene Verdienst einen Bestandteil ihrer Einnahmen bildet. 29,1 % der Befragten greifen auf eigene Ersparnisse zurück. BAföG erhalten lediglich 28,1 %. Im Vergleich zu 1991 lassen sich nur geringe Verschiebungen identifizieren. Lediglich die Verwendung eigener Ersparnisse als Finanzierungsquelle ist um mehr als 13 Prozentpunkte angestiegen (vgl. Tab. 3).

Tab. 3: Finanzierungsquellen Gießener Studierender 2005 im Vergleich zu 1991
- Mehrfachnennung möglich -

Finanzierungsquelle	2005		1991
	abs.	in %	in %
Eltern	319	85,3%	82%
Eigener Verdienst	242	64,7%	60%
Eigene Ersparnisse	109	29,1%	16%
BAföG	105	28,1%	27%
sonstige Einnahmen	58	15,5%	- -

Quelle: Eigene Erhebung, Giese/Höher (1993, S. 11)

Die Studierenden wurden zudem gefragt, wieviel Prozent ihrer Einnahmen auf die jeweiligen Finanzierungsquellen entfallen. Die Ergebnisse sind in Tabelle 4 dargestellt. Auf alle Studierenden bezogen werden 50,7% der studentischen Einnahmen von den Eltern abgedeckt. Das bedeutet, dass die Eltern im Durchschnitt 257,45 € tragen. Die zweitwichtigste Finanzierungsquelle ist demnach der eigene Verdienst, der im Durchschnitt 133,76 € pro Monat beträgt (26,3 % der durchschnittlichen Einnahmen). Auch wenn mittlerweile deutlich mehr Studierende auf eigene Ersparnisse zurückgreifen als noch im Jahr 1991 (vgl. Tab. 3), so schlägt diese Quelle insgesamt nur mit durchschnittlich 23,77 € zu Buche. Die staatliche Förderung durch das BAföG macht im Durchschnitt 14,7 % (74,46 €) der studentischen Monatseinkommen in Gießen aus.

Bei der Herkunft der Einnahmen zeigen sich große Unterschiede zwischen BAföG-Empfängern und Studierenden, die kein BAföG erhalten. Die jeweiligen Werte lassen sich gut vergleichen, weil die insgesamt verfügbaren Einnahmen dieser beiden Gruppen nahezu identisch sind (510,79 € bzw. 507,09 €). Erhält ein Student kein BAföG, so tragen die Eltern durchschnittlich 61,3 % der verfügbaren Einnahmen. Erhält ein Student jedoch BAföG (105 Nennungen, 28,1 % der Grundgesamtheit), so liegt der Anteil, der von den Eltern getragen wird, erwartungsgemäß niedriger, nämlich bei 23,6 %. Statt dessen macht die Förderung durch den Staat 51,9 % der Gesamteinnahmen aus.

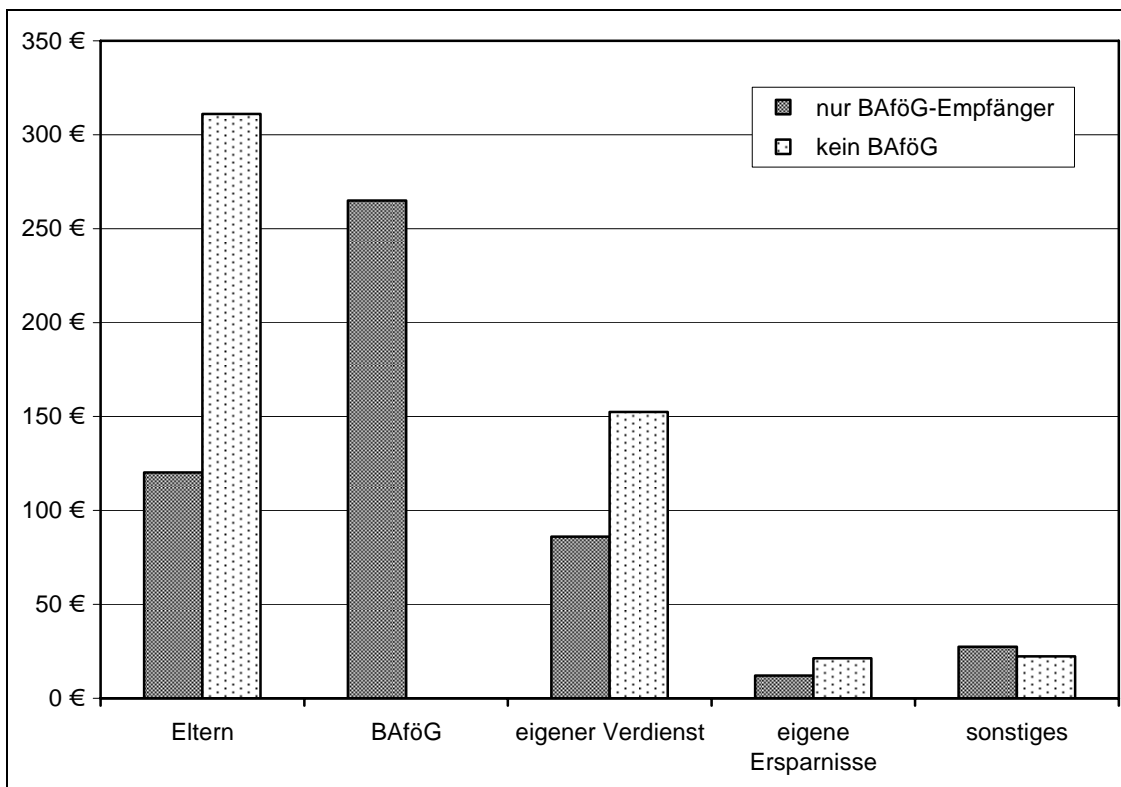
Tab. 4: Finanzierungsquellen der Studierenden gewichtet nach den Anteilen am monatlichen Gesamteinkommen

Finanzierungsquelle	alle Studenten		BAföG-Empfänger		kein BAföG	
	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent	absolut	in Prozent
Eltern	257,45 €	50,7%	120,31 €	23,6%	311,05 €	61,3%
BAföG	74,46 €	14,7%	264,99 €	51,9%	0,00 €	0,0%
eigener Verdienst	133,76 €	26,3%	85,97 €	16,8%	152,44 €	30,1%
eigene Ersparnisse	18,68 €	3,7%	12,07 €	2,4%	21,27 €	4,2%
sonstiges	23,77 €	4,7%	27,45 €	5,4%	22,33 €	4,4%
Summe*	508,12 €	100,0%	510,79 €	100,0%	507,09 €	100,0%

* Die geringfügigen Differenzen bezüglich der Gesamtsumme der Einnahmen gegenüber den Angaben in Tab. 2 (508,01 €) erklären sich aus wenigen Antwortverweigerungen

Quelle: Eigene Erhebung

Abb. 2: Vergleich der Finanzierungsquellen der Studierenden in Gießen mit und ohne BAföG



Quelle: Eigene Erhebung

Addiert man die absoluten Werte der Quellen „Eltern“ und „BAföG“ so zeigt sich, dass BAföG-Empfänger durchschnittlich 385,29 € bekommen, also etwa 74 € mehr als Studierende, die kein

BAföG erhalten. Diese erhalten nur 311,05 € (vgl. Tab. 4 sowie Abb. 2). Dieser Unterschied von 74 € erklärt möglicherweise, warum die BAföG-Empfänger bezüglich der Einnahmen nur 85,97 € aus eigenem Verdienst und 12,07 € aus eigenen Ersparnissen beitragen, während Studierende, die kein BAföG erhalten, fast doppelt so viel aus diesen Quellen beanspruchen. Geht man von einer Entlohnung unter den Studierenden aus, die nicht mit der Förderungswürdigkeit variiert, so muss derzeit ein nicht durch den Staat geförderter Studierender in Gießen tendenziell mehr arbeiten als ein BAföG-Empfänger, um die gleiche Höhe an Einnahmen zu erreichen.

5 Erwerbstätigkeit

Eine wichtige Einkommensquelle für Studierende ist die eigene Erwerbstätigkeit, die durchschnittlich zu einem Viertel der Einnahmen beiträgt. Gleichzeitig nimmt sie aber auch wertvolle Zeit in Anspruch und ist möglicherweise ein Grund, warum viele Studierende ihr Studium nicht in der dafür vorgesehenen Zeit absolvieren können.

Insgesamt antworteten 67,9 % der befragten Studierenden in Gießen auf die Frage mit 'Ja', ob sie während des Semesters oder in den Ferien zur Finanzierung ihres Studiums arbeiten bzw. jobben. Signifikante Unterschiede zwischen den weiblichen (67,6 %) und den männlichen Studenten (68,4 %) lassen sich diesbezüglich nicht feststellen. Unterschiede bestehen hingegen zwischen den Fächergruppen. Während lediglich 54,8 % der Studierenden des Fachbereichs 09 (Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement) jobben, gehen demgegenüber 75,8 % der Befragten in den Geisteswissenschaften zur Finanzierung ihres Studiums arbeiten (vgl. Tab. 5).

Tab. 5: Anteil der befragten Studierenden an der JLU, die zur Finanzierung ihres Studiums jobben nach Fächergruppen

Fächergruppe	Anteil der Studierenden die jobben
Geisteswissenschaften (FB 03 - 06)	75,8%
Naturwissenschaften (FB 07, 08)	69,5%
Rechts- und Wirtschaftswissen. (FB 01, 02)	61,8%
Veterinär- und Humanmedizin (FB 10, 11)	61,1%
Agrarwiss., Ökotox. u. Umweltm. (FB 09)	54,8%
gesamt	67,9%

Quelle: Eigene Erhebung

Neben der Frage, ob sie zur Finanzierung ihres Studiums arbeiten, wurden die Studentinnen und Studenten gefragt, wieviele Stunden pro Woche sie einer Erwerbstätigkeit nachgehen, wobei jeweils Angaben für die Zeit im Semester und während der vorlesungsfreien Zeit gemacht werden sollten. Der gegenüber der vorangegangenen Frage jeweils geringere Anteil

der arbeitenden Studentinnen und Studenten (67,9 %, vgl. Tab. 5) zeigt, dass einige nur während des Semesters jobben (51,6 %), während andere ausschließlich während der vorlesungsfreien Zeit arbeiten (55,3 %). Arbeitet ein Student während des Semesters, so beträgt die durchschnittliche wöchentliche Arbeitszeit 11,8 h. Insgesamt 60 % der erwerbstätigen Studierenden arbeiten während des Semesters 10 h oder weniger, knapp 10 % mehr als 30 h. In der vorlesungsfreien Zeit verdoppelt sich die durchschnittliche Arbeitszeit auf 23,0 h pro Woche (vgl. Tab. 6). Insgesamt arbeiten männliche Studierende im Semester 1,5 h, in der vorlesungsfreien Zeit sogar 3 Stunden pro Woche mehr als ihre weiblichen Kommilitonen.

Tab. 6: Erwerbstätigkeit der Studierenden im Semester und der vorlesungsfreien Zeit

Arbeitsstunden pro Woche	im Semester		vorlesungsfreie Zeit	
	absolut	in %	absolut	in %
1 - 5 Stunden	44	22,8%	13	6,3%
6 - 10 Stunden	74	38,3%	31	15,0%
11 - 15 Stunden	27	14,0%	24	11,6%
16 - 20 Stunden	30	15,5%	45	21,7%
21 - 30 Stunden	12	6,2%	41	19,8%
31 Stunden und mehr	6	3,1%	53	25,6%
gesamt	193	100,0%	207	100,0%
Anteil in %	51,6%		55,3%	
Durchschnitt insgesamt	11,8 h		23,0 h	

Quelle: Eigene Erhebung

Tab. 7: Erwerbstätigkeit der Studierenden im Semester und der vorlesungsfreien Zeit nach Fächergruppen

Fächergruppe	im Semester	vorlesungsfreie Zeit
Rechts- und Wirtschaftswissenschaften (FB 01, 02)	11,2 h	24,1 h
Geisteswissenschaften (FB 03 - 06)	11,7 h	20,8 h
Naturwissenschaften (FB 07, 08)	11,3 h	23,5 h
Agrarwiss., Ökotoxikologie u. Umweltm. (FB 09)	17,4 h	29,4 h
Veterinär- und Humanmedizin (FB 10, 11)	8,6 h	23,5 h
gesamt	11,8 h	23,0 h

Quelle: Eigene Erhebung

Bezüglich der Arbeitszeit lassen sich Unterschiede zwischen den Fächergruppen feststellen. Im Semester arbeiten Medizinstudenten mit 8,6 h weniger als der Durchschnitt aller Studierenden, während Studierende des Fachbereichs 09 (Agrarwissenschaften, Ökotoxikologie und Umweltmanagement) mit 17,4 h deutlich mehr arbeiten. In der vorlesungsfreien Zeit steigt bei allen Fächergruppen die Arbeitszeit an. Besonders auffällig sind auch hier Studierende des FB 09,

die 29,4 h pro Woche arbeiten. Die durchschnittliche Arbeitszeit der Mediziner entspricht jetzt in etwa dem Mittelwert, Studierende der Geisteswissenschaften liegen leicht darunter (vgl. Tab. 7).

Während des Semesters ist eine Arbeitszeit von knapp 12 Stunden pro Woche eine enorme Herausforderung und Belastung. Zwar sind mit dem Jobben auch viele positive Aspekte verbunden, jedoch hat eine differenzierte Analyse der Daten gezeigt, dass Studierende tendenziell weniger arbeiten, wenn sie ausreichend hohe Einnahmen zur Verfügung haben (vgl. dazu auch Tab. 4). Es ist daher anzunehmen, dass die durch eigene Erwerbstätigkeit erzielten Einnahmen vor allem für normale studentische Bedürfnisse und weniger für zusätzlichen Luxus ausgegeben werden.

6 Ausgaben

Die Befragten wurden gebeten, ihre monatlichen Ausgaben für verschiedene Bereiche abzuschätzen. Der Tabelle 8 sind die entsprechenden Angaben zu entnehmen. Sie bietet bezüglich der Frage nach der Finanzierbarkeit eines Studiums an der Justus-Liebig-Universität einen gewissen Orientierungsrahmen. Dabei ist zu beachten, dass nicht jeder Student Ausgaben in den vorgegebenen Bereichen tätigt, z.B. wenn er kein Auto hat und ihm dadurch keine Kosten entstehen oder er bei seinen Eltern wohnt und deshalb keine Miete zu zahlen braucht. Die durchschnittlichen Ausgaben für die einzelnen Posten beziehen sich also nur auf die Gruppe der innerhalb der entsprechenden Kategorie antwortenden Personen.

Tab. 8: Ausgabenfelder der Studierenden in Gießen 2005

Ausgaben für	Antworten absolut	Antworten in %	durchschnittliche Ausgaben
Miete	294	78,6	239,04 €
Lebensmittel	343	91,7	100,92 €
Auto	171	45,7	90,54 €
Versicherungen (ohne Kfz)	70	18,7	56,91 €
sonstiges	29	7,8	54,72 €
Freizeit / Hobbies / Sport	281	75,1	52,15 €
ÖPNV	58	15,5	44,16 €
Kneipe	311	83,2	41,94 €
Telefon / Internet	316	84,5	38,74 €
Tabak	89	23,8	37,79 €
Lernmittel / Bücher / Kopien	314	84,0	28,06 €
Körperpflege	326	87,2	21,30 €
Kultur	271	72,5	17,39 €
Zeitung	134	35,8	10,72 €

Quelle: Eigene Erhebung

Der größte Posten bei den Ausgaben ist die Miete. Insgesamt 294 der Befragten 374 Studierenden (78,6 %) machten Angaben bezüglich ihrer Mietausgaben. Aus diesen Angaben errechnen sich die durchschnittlichen Mietausgaben in Höhe von 239,04 €. Damit entfällt auf die Miete ein Anteil von 42,9 % der durchschnittlich verfügbaren Einnahmen der Studierenden, die nicht mehr bei ihren Eltern wohnen. 1991 lag dieser Wert noch bei etwa 30 %, so dass der Anteil der Mietausgaben an den Gesamtausgaben deutlich gestiegen ist. Die durchschnittlichen Mietausgaben betragen damals 167 € (326 DM) (Giese/Höher 1993, S. 21). Verrechnet man diesen Wert mit dem generellen Anstieg des Verbraucherpreisindex von 1991 bis 2004 (vgl. Statistisches Bundesamt 2005), entspricht die damalige Durchschnittsmiete einem heutigem Preisniveau von 216 €. Demnach sind die Mietpreise im Vergleich zu den generellen Lebenshaltungskosten weit überdurchschnittlich angestiegen.

Ein weiterer großer Posten bei den Ausgaben sind die Lebensmittel (100,92 €), die knapp ein Fünftel der verfügbaren Einnahmen beanspruchen. Haben die Studierenden Ausgaben für ein Auto, so liegen diese bei 90,54 € pro Monat. Vergleichsweise gering fallen mit 28,06 € pro Monat die Ausgaben für Lehrmittel, Bücher und Kopien aus.

Zu beachten ist die Summe der Ausgaben für Miete und Lebensmittel, die pro Monat durchschnittlich 339,96 € des studentischen Budgets ausmachen. Verglichen mit den durchschnittlichen Zuwendungen der Eltern von in Höhe von 308,72 € (ohne BAföG-Empfänger) (vgl. Tab. 4) bedeutet das, dass viele Studierende gezwungen sind z.B. einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, um allein diese Grundversorgung zu gewährleisten.

7 Wohnsituation

Da die Miete der mit Abstand größte Ausgabenfaktor für die Studentinnen und Studenten in Gießen darstellt, sind speziell zur Wohnsituation eine Reihe weitergehender Fragen gestellt worden. Die Wohngemeinschaft ist die häufigste und beliebteste Wohnform unter den Gießener Studierenden. Fast die Hälfte aller Befragten (45,2 %) gab an, in einer Wohngemeinschaft zu leben. Für nahezu ebenso viele (42,9 %) ist eine Wohngemeinschaft zudem die gewünschte Wohnform. Im Vergleich zu 1991 sind diese beiden Werte deutlich gestiegen. Damals wohnten umgerechnet 29,3 % der Studierenden in Gießen in einer Wohngemeinschaft und für 24,2 % war es die gewünschte Wohnform (vgl. Tab. 9). Die Wohngemeinschaft hat sich somit fest im studentischen Leben etabliert. Unterscheidet man nach dem Geschlecht, so zeigt sich, dass 50,7 % aller Studentinnen in einer Wohngemeinschaft leben und für 47,4 % der Frauen eine WG ihrem Wohnwunsch entspricht. Bei den männlichen Studierenden sind es hingegen nur 37,7 %, die in Wohngemeinschaften leben und nur für 36,8 % ist dies die gewünschte Wohnform.

Mit aktuell 19,8 % ist der Anteil der Studierenden, die bei den Eltern oder Verwandten wohnen, gegenüber 1991 nahezu gleich geblieben, wobei sich aktuell nur 6,3 % der Befragten diese Wohnform wünschen. Die männlichen Studenten leben derzeit anteilig etwas häufiger bei den

Eltern (21,4 %) als ihre weiblichen Kommilitonen (18,6 %). Der Anteil der Wohnheimbewohner ist hingegen von 13,8 % auf 8,3 % zurückgegangen. Als Wohnform ist das Wohnheim mittlerweile nahezu unerwünscht, denn nur 1,1 % aller Befragten würde derzeit am liebsten in einem Studentenwohnheim leben. Auffällig ist, dass anteilig doppelt so viele männliche wie weibliche Studierende in den Wohnheimen vertreten sind.

Tab. 9: Aktuelle und gewünschte Wohnformen der Studierenden 2005 im Vergleich zu 1991

Wohnform	2005		2005		1991	
	aktuelle Wohnform absolut	in %	gewünschte Wohnform absolut	in %	damalige Wohnform*	gewünschte Wohnform
bei Eltern/Verwandten	74	19,8%	23	6,3%	21,9%	7,0%
Wohngemeinschaft	169	45,2%	158	42,9%	29,3%	24,2%
Studentenwohnheim	31	8,3%	4	1,1%	13,8%	17,1%
eigene Wohnung, allein	59	15,8%	94	25,5%	19,5%	24,9%
eigene Wohnung, mit Partner	35	9,4%	81	22,0%	15,5%	23,2%
sonstiges	6	1,6%	8	2,2%	o. A.	3,4%
gesamt	374	100%	368	100%	100%	100%

* Die 1991 erfasste Wohnform der Untermiete wurde heraus gerechnet und anteilig den anderen Wohnformen zugeteilt.

Quelle: Eigene Erhebung, Giese/Höher (1993, S. 19 f.)

Im Zuge der gestiegenen Bedeutung der Wohngemeinschaft als Wohnform hat auch der Anteil der Studierenden abgenommen, die momentan in einer eigenen Wohnung leben. 1991 hatten noch 35,0 % der Studierenden eine eigene Wohnung (19,5 % alleine, 15,5 % mit Partner), während es heute nur noch 25,2 % sind (15,8 % alleine, 9,4 % mit Partner). Der generelle Wunsch, in einer eigenen Wohnung zu leben, ist jedoch unverändert stark geblieben.

Anhand einer Kreuztabelle sind die aktuellen Wohnformen den gewünschten direkt gegenüber gestellt worden (vgl. Tab. 10). Dadurch lässt sich differenziert für jede Wohnform ablesen, wieviele Studenten mit der jetzigen Wohnform zufrieden sind (erkennbar an den Angaben in den Zellen der grau unterlegten Hauptdiagonalen in Tab. 10) und wieviele Studenten sich eine Veränderung wünschen. Zudem lässt sich ablesen, in welche Wohnform diese Studierenden am liebsten wechseln würden.

Nur für 29,2 % der Befragten, die zur Zeit bei ihren Eltern oder Verwandten wohnen, ist dies auch die gewünschte Wohnform. Sie würden lieber in einer Wohngemeinschaft (31,9 %) oder in einer eigenen Wohnung leben (allein 20,8 % bzw. mit dem Partner 16,7 %). Wer nicht mehr bei den Eltern/Verwandten wohnt, möchte bis auf eine Ausnahme auch nicht mehr dorthin zurück.

Für 71,1 % der Bewohner einer Wohngemeinschaft ist dies auch die bevorzugte Wohnform. Wenn eine Veränderung gewünscht wird, so kommt lediglich eine eigene Wohnung in Frage. Demgegenüber ist das Studentenwohnheim nur für 10,0 % der Bewohner auch die gewünschte Wohnform. Sie würden viel lieber in einer Wohngemeinschaft (36,7 %) oder in einer eigenen Wohnung (allein: 30,0 %, mit Partner: 23,3 %) wohnen. Wer bereits alleine in einer eigenen Wohnung lebt, möchte dies zumeist auch weiterhin tun (72,4 %). Als Alternative kommt für diese Gruppe vor allem ein Zusammenziehen mit dem Partner (19,0 %) in Frage. Für 90,0 % der Befragten, die bereits jetzt mit dem Partner zusammen wohnen, ist dies auch die Wohnform ihres Wunsches. Die 10 %, die nicht mehr mit dem Partner zusammenleben möchten, hätten gerne eine eigene Wohnung für sich allein.

Tab. 10: Kreuztabelle zur Gegenüberstellung der aktuellen und der gewünschten Wohnform der Studierenden in Gießen 2005

Aktuelle Wohnformen	Wunsch: Eltern/ Verwandte	Wunsch: Wohngemein- schaft	Wunsch: Studenten- wohnheim	Wunsch: eigene Woh- nung, allein	Wunsch: eigene Woh- nung, Partner
Eltern / Verwandte	29,2%	31,9%	1,4%	20,8%	16,7%
Wohngemeinschaft	0,6%	71,1%	0,0%	15,1%	13,2%
Studentenwohnheim	0,0%	36,7%	10,0%	30,0%	23,3%
eigene Wohnung, allein	0,0%	8,6%	0,0%	72,4%	19,0%
eigene Wohnung, Partner	0,0%	0,0%	0,0%	10,0%	90,0%

Quelle: Eigene Erhebung

Insgesamt zeigt die Kreuztabellierung (vgl. Tab. 10), dass die eigene Wohnung die beliebteste Alternative zur aktuellen Wohnform ist. Der Anteil der Studierenden mit einer eigenen Wohnung fällt demgegenüber jedoch vergleichsweise gering aus. Es stellt sich daher die Frage, inwiefern die aktuelle Wohnsituation von der finanziellen Lage der Studierenden abhängt. Aus Tabelle 11 geht hervor, dass die durchschnittlichen Mietpreise zwischen den einzelnen Wohnformen erheblich variieren. Dementsprechend zeigt sich, dass Studenten, die eine eigene Wohnung bewohnen, im Durchschnitt über 100 € mehr zur Verfügung haben als die Bewohner einer Wohngemeinschaft. Diese wiederum haben durchschnittlich 50 € mehr zur Verfügung als die Wohnheimbewohner (vgl. Abb. 3). Offensichtlich ist die Wahl der aktuellen Wohnform aufgrund der jeweiligen Mietpreise eng an die verfügbaren Budgets gekoppelt.

Trotz des hohen Anteils am finanziellen Budget der Studierenden liegen die monatlichen Mietausgaben in Gießen im Vergleich zu anderen Hochschulstandorten mit 239,04 € leicht unter dem Durchschnitt. In der 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks aus dem Jahr 2003 (BMBF 2004, S. 216 ff.) wurden die Mietausgaben im Bundesdurchschnitt mit 250,- € angegeben. Insbesondere in den Neuen Bundesländern ist das Mietpreisniveau für die Studierenden günstig. In Hessen müssen die Studierenden durchschnittlich 269,- € für Mieten aufwenden, so dass Gießen ein vergleichsweise günstiger Studienort innerhalb Hessens ist. In der Rangfolge von 62 Hochschulstandorten nahm Gießen 2003 einen mittleren 32. Rangplatz be-

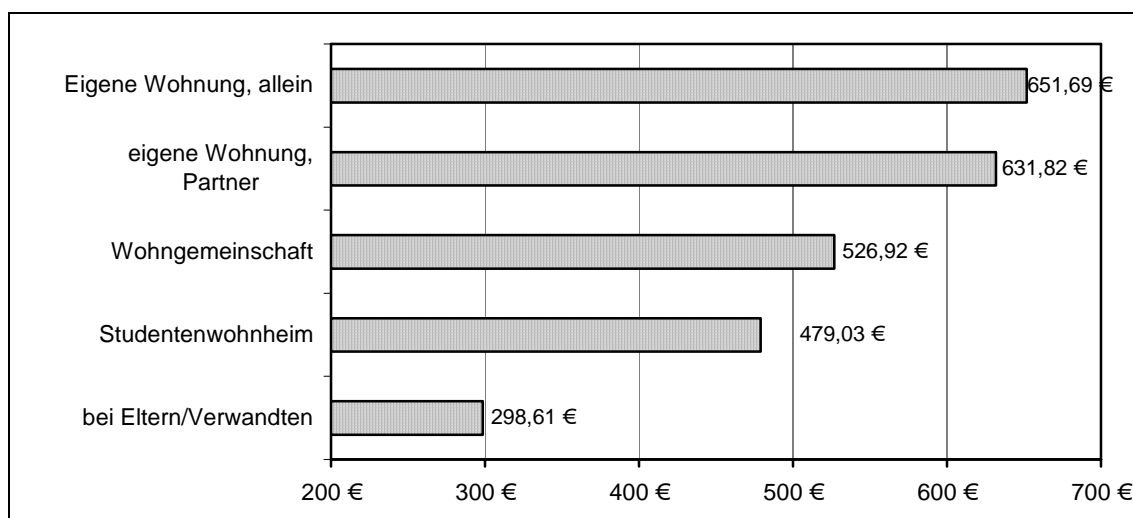
züglich der studentischen Mietkosten ein. Die teuersten Hochschulstandorte sind diesbezüglich Frankfurt (325,- €), Hamburg (305,- €), München (301,- €), Darmstadt (297,- €), Köln (297,- €) und Mainz (287,- €). Die günstigsten Mieten zahlten im Jahr 2003 die Studierenden in den ostdeutschen Städten Ilmenau (181,- €), Erfurt (182,- €), Chemnitz (184,- €), Jena (192,- €) und Dresden (192,- €) (BMBF 2004, S. 222).

Tab. 11: Durchschnittliche Mietausgaben differenziert nach Wohnformen in Gießen 2005

Wohnform	durchschnittliche Miete
eigene Wohnung, allein	302,53 €
eigene Wohnung, Partner	288,89 €
Wohngemeinschaft	228,16 €
Wohnheim	174,26 €
gesamt	239,04 €

Quelle: Eigene Erhebung

Abb. 3: Durchschnittlich verfügbares Einkommen differenziert nach der aktuellen Wohnform der Studierenden in Gießen 2005

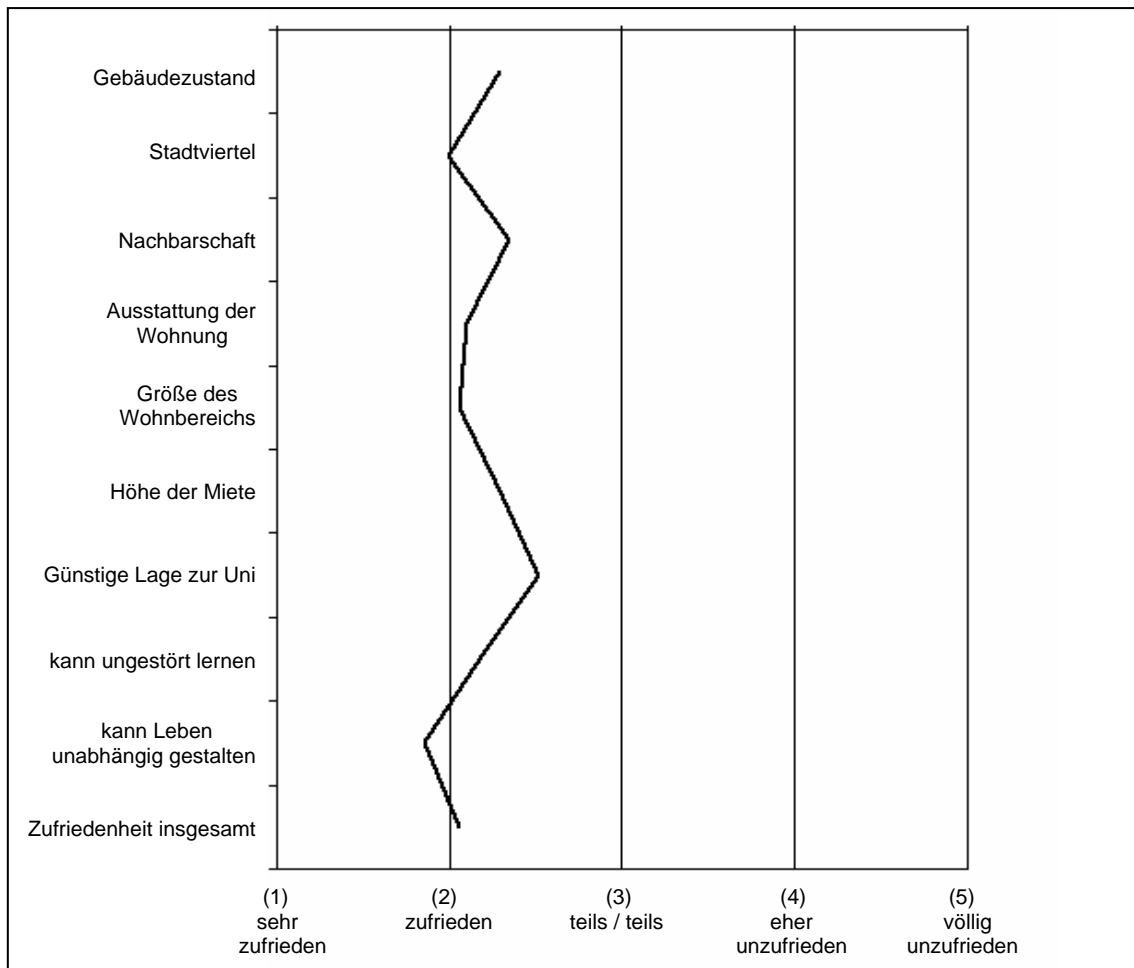


Quelle: Eigene Erhebung

Um die Zufriedenheit der Gießener Studentinnen und Studenten mit ihrer Wohnsituation differenzierter zu erfassen, sollten sie verschiedene Aspekte ihrer Wohnsituation anhand einer Skala von (1) 'sehr zufrieden' bis (5) 'völlig unzufrieden' bewerten. Obwohl einige Studierende andere Wohnformen bevorzugen, sind die Gießener Studierenden mit ihrer Wohnsituation insgesamt zufrieden. Die als eigene Kategorie abgefragte Gesamtzufriedenheit erreichte einen Durchschnittswert von 2,05. Am positivsten wird von den Studierenden bewertet, dass sie in

ihrer jeweiligen Wohnform ihr Leben unabhängig gestalten können. Vergleichsweise ungünstige Bewertungen erhalten die Kategorien 'günstige Lage zur Uni', 'Nachbarschaft' und 'Gebäudezustand' (vgl. Abb. 4).

Abb. 4: Zufriedenheit Gießener Studentinnen und Studenten mit ihrer Wohnsituation 2005



Quelle: Eigene Erhebung

Differenziert man zwischen den Wohnformen, so zeigen sich Unterschiede bei der Bewertung der einzelnen Faktoren. WG- und Wohnheimbewohner sind unzufriedener mit dem Gebäudezustand als die anderen Gruppen. Ebenfalls unzufriedener als der Durchschnitt aller Studierenden sind die Wohnheimbewohner mit dem Stadtviertel, der Ausstattung der Wohnung, der Größe des Wohnbereichs und der Nachbarschaft. Bei Wohnheim- und WG-Bewohnern fiel zudem die Frage nach dem ungestörten Lernen im Vergleich zu den anderen Wohnformen schlechter aus. Ungestört lernen lässt es sich demnach besser, wenn man in einer eigenen Wohnung oder bei den Eltern/Verwandten wohnt. Studierende mit einer eigenen Wohnung bewerteten erwartungsgemäß die Höhe ihrer Miete ungünstiger. Wohnheim- und WG-Bewohner

sind hingegen zufriedener mit der Entfernung zwischen Wohnung und Uni. Bei der Gesamtzufriedenheit vergaben vor allem die Elternwohner sehr gute Noten. Wohnheimbewohner vergaben dagegen kein 'sehr zufrieden' aber als einzige das Urteil 'völlig unzufrieden'.

8 Verkehrsmittelnutzung

1995 wurde das Semesterticket eingeführt, das den Gießener Studierenden die kostenlose Nutzung der öffentlichen Nahverkehrsmittel im gesamten Rhein-Main-Verkehrsverbund ermöglicht. Daher stellte sich die Frage, ob sich die Nutzung des ÖPNV durch die Studierenden im Vergleich zu 1991 erhöht hat. Damals wurde den Gießener Studentinnen und Studenten kein umweltfreundliches Verkehrsverhalten bezüglich ihrer Wege zur Universität attestiert (vgl. Giese/Höher 1993).

Tatsächlich hat sich das Mobilitätsverhalten der Studierenden gewandelt. Besonders stark zugenommen hat die Nutzung des ÖPNV. Bus und Bahn werden sowohl im Winter als auch im Sommer von anteilig dreimal so viel Studierenden genutzt wie 1991. Im Winter übernimmt der ÖPNV ein Drittel des durch die Gießener Studierenden verursachten Verkehrsaufkommens. Ebenfalls zugenommen hat die Anzahl der Studentinnen und Studenten, die ihren Weg zur Uni zu Fuß oder mit dem Fahrrad zurücklegen. Gerade im Sommer werden diese umweltfreundlichen Verkehrsmittel häufiger genutzt als vor 14 Jahren und auch im Winter hat die Nutzung des Fahrrads zugenommen. Stark abgenommen hat der motorisierte Individualverkehr. PKW werden zwar nur geringfügig seltener genutzt. Die Nutzung von Motorrädern oder Mofas sowie die Bildung von Fahrgemeinschaften hat hingegen sehr stark abgenommen (vgl. Tab. 12). Die Einführung des Semestertickets hat offenbar dazu beigetragen, dass die Studierenden nunmehr ein deutlich umweltbewussteres Verkehrsverhalten gegenüber den Studierenden des Jahres 1991 zeigen.

Tab. 12: Überwiegend genutzte Verkehrsmittel der Gießener Studentinnen und Studenten 2005 im Vergleich zur 1991 differenziert nach Sommer- und Wintersemester

Verkehrsmittel	Sommer		Winter	
	1991	2005	1991	2005
zu Fuß	9,6%	13,1%	14,0%	9,1%
Fahrrad	39,6%	45,3%	21,5%	24,2%
Motorrad/Mofa etc.	3,7%	0,3%	1,0%	0,3%
PKW, alleine	28,7%	22,2%	37,0%	28,4%
PKW, Fahrgemeinschaft	12,2%	2,4%	15,0%	3,3%
ÖPNV	6,2%	16,7%	11,5%	34,7%
Summe	100,0%	100,0%	100,0%	100,0%

Quelle: Eigene Erhebung, Giese/Höher (1993)

9 Zusammenfassung

Ziel dieser Studie war es, die Lage der Gießener Studierenden bezüglich ihrer finanziellen Situation, dem Wohnen und der Verkehrsmittelnutzung zu untersuchen und die Ergebnisse mit einer Studie von 1991 zu vergleichen. Dazu wurden 374 Studierende der Justus-Liebig-Universität schriftlich befragt.

Durchschnittlich haben Studierende monatliche Einnahmen in Höhe von etwa 508 €. Wohnen sie nicht mehr bei den Eltern, liegen die Einnahmen bei etwa 558 €. Die Hälfte der Einnahmen wird von den Eltern getragen, ein Viertel stammt aus eigenem Verdienst. Die Höhe der Einnahmen von BAföG-Empfängern (511 €) und nicht geförderten Studierenden (507 €) unterscheidet sich dabei kaum. Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen gibt es hingegen bezüglich der Zusammensetzung ihrer Einkünfte. Durch BAföG unterstützte Studierende erhalten neben der Förderung vom Staat im Durchschnitt auch noch Zuwendungen von Ihren Eltern und bekommen zusammen genommen monatlich mehr Geld durch das BAföG und die eigenen Eltern als die Studierenden, die nur von ihren Eltern unterstützt werden. Entsprechend konnte gezeigt werden, dass staatlich nicht geförderte Studierende einen jeweils ungefähr doppelt so hohen Betrag durch die eigene Erwerbstätigkeit und durch eigene Ersparnisse aufbringen, um insgesamt auf die gleichen Gesamteinnahmen zu kommen wie die BAföG-Empfänger.

Zur Finanzierung des Studiums arbeiten etwa 70 % aller Studierenden. Während des Semesters beträgt die wöchentliche durchschnittliche Arbeitszeit etwa 12 h, in der vorlesungsfreien Zeit 23 h. Besonders zeitintensiv gehen Studierende des FB 09 (Agrarwissenschaften, Ökotoxologie & Umweltmanagement) ihrer Arbeit nach. Sowohl während des Semesters als auch in der vorlesungsfreien Zeit liegt ihre wöchentliche Arbeitszeit 6 h über dem Mittelwert aller Studierenden in Gießen.

Auf der Ausgabenseite sind vor allem die Ausgaben für Miete und Lebensmittel zu nennen, die zusammen zwei Drittel des studentischen Budgets ausmachen. Es zeigt sich, dass alle Studierenden in Gießen durch die Eltern oder durch BAföG weniger Geld erhalten als sie zur Grundversorgung (Wohnungsmiete und Lebensmittel) benötigen und daher zwangsläufig auf den eigenen Zuverdienst zur Finanzierung des Studiums angewiesen sind.

Die Wohngemeinschaft ist als Wohnform unter den Gießener Studierenden weit verbreitet. Knapp die Hälfte aller Befragten wohnt in einer Wohngemeinschaft, etwa ein Viertel der Studierenden lebt in einer eigenen Wohnung. Bei allen Befragten ist der Wunsch nach einer der beiden Wohnformen besonders stark (43 % bzw. 48 %). Demgegenüber wohnen nur 20 % der Befragten bei den Eltern oder Verwandten und 8 % im Studentenwohnheim. Diese beiden Wohnformen sind jedoch eher unbeliebt. Nur wenige wünschen sich, bei den Eltern zu wohnen, und fast kein Student wünscht sich, im Wohnheim zu leben. Im Vergleich zu 1991 gibt es deutlich mehr Studierende, die in einer Wohngemeinschaft leben. Statt dessen wohnen weniger Studierende in einer eigenen Wohnung und im Studentenwohnheim.

Mit ausgewählten Aspekten bezüglich ihrer Wohnsituation, z.B. dem Stadtviertel, der Höhe der Miete oder der Möglichkeit einer unabhängigen Lebensgestaltung, sind die Studierenden insgesamt zufrieden. Dabei gibt es jedoch Unterschiede bei der Bewertung einzelner Aspekte zwischen den Wohnformen. Auffällig ist das schlechte Abschneiden der Studentenwohnheime.

Die Verkehrsmittelnutzung unter den Studierenden hat sich in den letzten Jahren gewandelt. Der ÖPNV wird viel häufiger genutzt als noch 1991. Dieser Umstand ist vor allem der Einführung des Semestertickets zu verdanken. Ebenfalls zugenommen hat im Vergleich zu 1991 die Nutzung des Fahrrads und das zu Fuß gehen. Abgenommen hat demgegenüber der motorisierte Individualverkehr, so dass den aktuellen Studentinnen und Studenten der Justus-Liebig-Universität ein umweltfreundlicheres Verkehrsverhalten im Vergleich zu ihren Kommilitonen aus dem Jahr 1991 attestiert werden kann.

Literatur

Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (2004): Die wirtschaftliche und soziale Lage der Studierenden in der Bundesrepublik Deutschland 2003. 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks durchgeführt durch HIS Hochschul-Informationssystem. Bonn, Berlin.

Giese, E./Höher, M. (1993): Das soziale Bild der Studierenden der Justus-Liebig-Universität Gießen 1991. Studien zur Wirtschaftsgeographie. Gießen.

JLU (2005): Statistik der Studierenden der Justus-Liebig-Universität SS 2005, Gießen.

Internetquellen

Statistisches Bundesamt (2005), http://www.destatis.de/download/d/preis/jahr_ab_1948.pdf,
Abruf am 08.09.2005.